

Großraubwild in unseren Revieren

Mit Michael Jüngling aus Schotten war wieder einmal ein kompetenter Referent zu einer Monatsversammlung unseres Jagd-Clubs erschienen. Mit der Jagd seit Kindheit vertraut legte er 1986 die Jäger- und 1995 die Jagdaufseherprüfung ab, ist Mitglied im Verband Hessischer Jagdaufseher und als langjähriger Schweißhundführer bekannt. Als Luchs- und Wolfsbeauftragter des Landes Hessen wusste er an diesem Abend über Biologie, Aussehen, Ausbreitung und Nachweise der Großräuber Bär, Wolf, Goldschakal und Luchs fundiert und anschaulich mit vielen Grafiken und Fotos zu berichten. Spuren, Losung, Laute, Haare oder bei Bär und Luchs Kratzspuren wird das geübte Jägerauge zwar registrieren, aber nicht immer sicher identifizieren können. Hier hilft in vielen Fällen nur eine Laboruntersuchung von DNA-Material oder ein mehr oder weniger zufällig beim Ansitz oder Reviergang aufgenommenes Foto als sicherer Nachweis. Mit einer überlegt platzierten Wildkamera kann man hier freilich mit enorm geringerem Aufwand ans Ziel kommen. Schließlich geben tot aufgefundene Tiere letzte Gewissheit und so konnten wir auch in Mittelhessen in den letzten beiden Jahren erfahren, dass einzelne Individuen von Wolf und Goldschakal als „Spährupp“ offensichtlich die Region zumindest schon erkunden.



Das große Beutespektrum dieser fleischfressenden Großräuber reicht von Hase über Schalenwild bis zu den Haustieren Schaf, Ziege, Kalb und Fohlen. Dass jeder Räuber an seinem Riss typische Tötungsmerkmale und Fraßspuren hinterlässt, wissen Jäger aus Erfahrung. Schwierig wird es allerdings, so Jüngling, wenn sich z.B. nach dem Luchs noch Fuchs und Wildschwein an der Beute bedienen. Jeder Beutegreifer hinterlässt an seinem Riss seine ihm eigenen, charakteristischen Riss- und Fraßmerkmale. Diese primär der entsprechenden Raubwildart meist recht gut zuordenbaren Merkmale werden aber oftmals innerhalb kurzer Zeit durch die Riss-Mitnutzung anderer Prädatoren verschleiert und sind dadurch nicht mehr erkennbar und differenzierbar. Beispiel anhand eines typischen Luchsrisses: Ein Luchs reißt in klassischer Weise ein Stück Schalenwild, indem er es anspringt, mit den scharfen Krallen seiner Vorderpranken festhält und durch einen gezielten Biss in den Hals tötet. Da er sich nur vom reinen Muskelfleisch ernährt und an den Verdauungsorganen kein Interesse hat, fängt der Luchs meist an den hinteren Muskelpartien an zu fressen. Wurden die Keulen genutzt, setzt sich das Fraßbild über den Rücken nach vorne hin fort. Eine dem Luchs ganz eigene Art ist es auch, seine Beute gegenüber Nahrungskonkurrenten zu verblenden. Dazu zieht er das Beutetier oftmals an einen geeigneten Ort, um es dort mit Laub, Gras oder im Winter auch Schnee zu verblenden. Es muss bei der Urheberdifferenzierung äußerst genau vorgegangen werden, damit keine Hinweise übersehen oder falsch interpretiert werden. Die Rissmerkmale, die Umstände und eventuell vorhandene Bisswunden (die Abstände der Eckzähne sind dabei aussagekräftig und maßgeblich) werden dabei zur Beurteilung herangezogen. Und lange nicht jedes im Revier aufgefundene, verendete Stück Wild ist einem großen Beutegreifer zum Opfer gefallen! Altersschwäche, Jugendsterblichkeit, Krankheit und Straßenverkehr stellen weitaus wahrscheinlichere Todesursachen dar. Bei einem gerissenen Tier müssen auch immer ein wildernder Hund und der Fuchs (was gar nicht so selten ist) als Urheber in Betracht gezogen werden. Um ein wirklich aussagekräftiges Untersuchungsergebnis zu erhalten, sollte das gerissene Beutetier vor Ort durch einen Sachverständigen (z.B. Luchsberater) untersucht werden. Da Beutegreifer ihren Riss gerne mehrfach aufsuchen, um möglichst viel davon zu nutzen, kann die Installation einer Fotofalle mit etwas Glück Klarheit über den Verursacher bringen. Eindeutiger Prädatator Nr. 1, stellte Jüngling fest, ist jedoch in Deutschland wie in Schweden, wo Bär, Wolf und Luchs flächendeckend vorkommen, der wildernde Haushund.

Angesichts der Tatsache, dass es 2014/15 bereits 200 bis 300 Wölfe (31 Rudel, 8 Paare, 6 Einzeltiere; Quelle: Kontaktbüro Wolfregion Lausitz) in Deutschland gab und der Luchs inzwischen in allen hessischen Mittelgebirgen zu finden ist, kam bei den Mitgliedern natürlich die Frage auf, wie erwünscht diese Zunahme von Großraubwild in unserer Kulturlandschaft eigentlich ist und wozu wir es benötigen. An der Tatsache, dass diese dem Artenschutz unterliegenden Tierarten Lebensräume auch bei uns erkunden und neu bzw. wieder besetzen, kommen wir nicht vorbei und wir werden auch in einigen Regionen Hessens lernen müssen, diese als „Mitjäger“ zu akzeptieren, solange sie nicht zum Problem und zur Gefahr für Menschen werden. Wichtig für uns wird sein, uns in das Management von Großraubwild als Jäger frühzeitig einzubringen und nicht nur abseits zu stehen und andere dieses Geschäft machen zu lassen. Auf die Qualifizierung durch den LJV zum Luchsberater sei hier nur verwiesen. Wer sich über das Thema oder weitere Angebote des Referenten informieren möchte, wird auf seiner Internetseite revierexperten.de fündig. Für Anfragen für Vorträge in anderen Vereinen steht Jüngling unter seiner E-Mail-Adresse info@revierexperten.de oder telefonisch (06044-3852) gern zur Verfügung.



Bernhard von Gilsa dankte Jüngling für seinen interessant präsentierten, erfahrungs- und praxisorientierten Vortrag, der geeignet sei, zu einer Versachlichung der Thematik und Problematik beizutragen. Dem Thema entsprechend schloss die Bläsergruppe mit den Totsignalen der Beutetiere von Großräubern: Sau, Reh und Hase tot!

Horst Heinz, 21. Februar 2016
(Pressesprecher Jagd-Club Bad Nauheim)